



## Schulmuseum

**Bremen:** Replik der  
Schüler\*innenzeitung  
von Dezember 1927

## Unsere Schule

„Weihnachtsmanns  
Werkstatt: Kinderarbeit  
in Fabrik und Heim“

Der in Oldenburg geborene  
Reformschullehrer Carl Dantz  
und die von den Kindern  
geschriebene und gedruckte  
Zeitung „Unsere Schule“

Hermann Stöcker

# Unsere Schule - Schulzeitung der Schule Helgolanderstraße (Bremen) 1922 - 1933

Bei einem Besuch des Bremer Schulmuseums im Juli 2022 konnten wir die für uns aus dem Archiv geholt Schüler\*innen-Zeitung „Unsere Schule“ ansehen und fotografierten mit dem Handy einige uns besonders spannende Artikel. Eigentlich wegen einer Ausgabe zu von den Schüler\*innen besuchten Sinti oder Roma (deren Texte wir in einer anderen „Newess“ dokumentieren wollen) gekommen, finden wir den Text zu Kinderarbeit von 1927 sehr passend zu unseren Aktivitäten AHOI MINT. Spielzeug wurde seit der Industrialisierung zur Bildungsförderung verkauft und die Artikel der Schulzeitung zeigen die andere Seite der Kinderarbeit auf.

Hier ein gekürzter Artikel von Hermann Stöcker <http://archiv.ub.uni-marburg.de/sonst/1998/0005.html> von 1998

Ursprünglich gemeinsame Zeitung der Schulen Stader Straße und Helgolanderstraße (ehemals Schule an der Theodorstraße), zeitweise mit Beiträgen von SchülerInnen weiterer Bremer Schulen (Wester Straße, Buntentor, Postweg, Realschule in der Altstadt), erscheint die Zeitschrift „Unsere Schule“ ab Heft 3, 1925 als Organ der Versuchsschule Helgolander Straße. Im Herbst 1925 wird Carl Dantz (1884-1967) Schriftleiter der Zeitung. Heft 6, 1925 wird erstmals in der neuen schuleigenen Druckerei gedruckt. Zeitung und Zeitungsarbeit werden in den folgenden Jahren weitgehend verändert.

Die ersten Jahrgänge der Zeitung versammeln Berichte und Schilderungen, in denen die SchülerInnen ihre alltäglichen Erfahrungen zu Schwerpunktthemen wie Bremen früher, Jahreszeiten, Freimarkt, Tiere, usw. beschreiben. Die Texte sind Produkte jener - in Bremen v.a. durch Fritz Gansberg (1871-1950) und Heinrich Scharrelmann (1871-1940) begründeten - Schreibpraxis, die dem traditionellen Aufsatzunterricht entgegen gestellt wurde. In Heft 6 des



Jahrgangs 1925 schreiben die SchülerInnen der Zeitungs-Arbeits-Gemeinschaft (ZAG), einer der zahlreichen schulischen Arbeitsgemeinschaften der Bremer Versuchsschule: „Wir meinen, eine Schulzeitung müßte neben den vielen schönen Geschichten, die bislang drin erzählt worden sind, auch einmal etwas berichten, was in unseren Schulen alles passiert und wie es überhaupt bei uns zugeht: wie ja auch die großen Zeitungen täglich berichten, wie es in der Welt draußen hergeht.“ (ebd., S. 8) Diese Perspektive verfolgen die ZAG und Carl Dantz in den kommenden Jahren.

Die Veränderung der Redaktionsarbeit läßt sich vielleicht folgendermaßen kennzeichnen: die SchülerInnen werden nicht mehr aufgefordert, Beiträge zu bestimmten Themen einzusenden, sondern dazu, die Wirklichkeit zu erforschen, Bericht zu erstatten, zu bewerten, Positionen zu beziehen, Veränderungsstrategien zu entfalten ... Jenen Prozeß beschreibt Dantz später so: „Man macht es sich heute kaum noch klar, daß es das erste Zeichen überwundener Autorität war, wenn man sich mit Blick und Wort und Stift an alle Dinge der Umgebung getraute, die Schulstube und ihre engen Wände einriß und den engen Horizont des Lernbetriebs mit der

grenzenlosen Weite der Erlebniswelt vertauschte.“ (Jg. 1932, Heft 2, S. 12.) „Immer planmäßiger geht [...] [die Zeitung] auf das Ziel los, den gesamten Nährboden der Schulgemeinschaft zu untersuchen und darzustellen.“ (Dantz. - Jg. 1929, Heft 4/6, S. 26).

Für das Weihnachtsheft 1927 korrespondieren die SchülerInnen mit Schulen und Schulklassen, v.a. in Erzgebirge und Rhön um über Kinderarbeit in der Spielzeugindustrie, in Fabrik und Heimarbeit zu berichten (Jg. 1927, Heft 12). Die nach Bremen geschickten Weihnachtsarbeiten und Berichte sollen auch im Rahmen einer Ausstellung des „Arbeiter-Bildungs-Ausschuß“ gezeigt werden, um den Beschauer „einen Blick in die enge, staub- und dunsterfüllte, fieberhaft arbeitende Werkstatt des wahren Weihnachtsmannes tun [zu] lassen.“ (ebd., S. 74)

Untersuchung und Beschreibung von Umwelt und Er-Leben der Kinder führt zum Beispiel zu Themenschwerpunkten wie Ferien und Landheim, Kindervereine und -organisationen, Wohnung und Wohnungsnot, „Zigeuner“, Schule und Unterricht, Verhalten in der Gemeinschaft, Spiele, Weihnachtstraditionen und -bräuche, Freimarkt und Zirkus, Gefahren auf der Straße, Körperpflege, Tiere und Tierliebe und immer wieder zur Arbeit: Arbeitsstätten, Arbeitsprozesse (z.B. im Schiffsbau, in der Schokoladen- und der Kaffeeabrik, im Hafen oder einer Sägerei), Berufswünsche, Erfahrungen der Schulabgänger, Kinderarbeit (als Laufjunge oder bei der Heimarbeit als Zigarren- und Fliegenfängermacher), Arbeit der Eltern.

\*\*\*

„Unsere Schule“ ist von den SchülerInnen gemacht. Die gesamten redaktionsarbeiten - Themenwahl, Initiierung von Recherchen und Schreiben, Sammlung und Auswahl der Beiträge, Abfassung von Kommentaren und Leitartikeln - aber auch Satz, Umbruch, Druck, Vertrieb wird von den Kindern organisiert. Eine Arbeitsgemeinschaft für Bebilderung steuert die wunderbaren Schnitte zur Illustration der Zeitung bei. In der ZAG arbeiten v.a. Schüler der Oberstufe und Mittelstufe, schreiben sollen jedoch alle: die ZAG organisiert, daß auch die Kleinen zu Wort kommen, z.B. indem sie die Jüngeren befragt. Nur drei Hefte sind von LehrerInnen geschrieben. Sie dienen v.a. der Vorstellung der Ver-

suchsschulkonzeption und -praxis für neue Eltern.

Die SchülerInnen der Zeitungs-Arbeitsgemeinschaft arbeiteten weitgehend selbständig. Als Schrift-’Leiter’ tritt Carl Dantz vermutlich v.a. aus presserechtlichen Gründen im Impressum der Zeitung auf. Seine Beiträge in den Heften sind namentlich gezeichnet.

War die Deckung der Druckkosten in den ersten Jahren noch durch Abonnenten und durch Inserate zu sichern, wird das regelmäßige Erscheinen bei steigenden Druckkosten erst wieder durch die Arbeiten der SchülerInnen in der schuleigenen Druckerei ermöglicht.

Wird dennoch eine einzelne Nummer der Zeitschrift - z.B. wegen Engpässen in der Druckerei - als Auftragsarbeit an eine Druckerei übergeben, muß die ZAG wieder Inserenten werden (Weihnachtshefte).

Die Schüler in der Schuldruckerei drucken bei weitem nicht nur die Zeitung: da werden Einladungen, Programme, Eintrittskarten, Formulare, Briefbögen usw. für die Schule, für Eltern und andere Auftraggeber hergestellt.

Die durchschnittliche Auflagenhöhe der Zeitung liegt bei 1.500 Exemplaren, kurzfristig höher (1922) und sinkt 1932 gegen 1.000 (800 Abonnenten).

\*\*\*

Mit der Zeitungs- und der Druckereiarbeit wird an der Schule Helgolanderstraße weitgehend der Produktionsschulgedanke des „Bundes Entschiedener Schulreformer“ verwirklicht, der 'werteschaffende Arbeit' als eine wichtige Grundlage der Erziehung 'einzigartiger' sozialer Persönlichkeiten betrachtet.

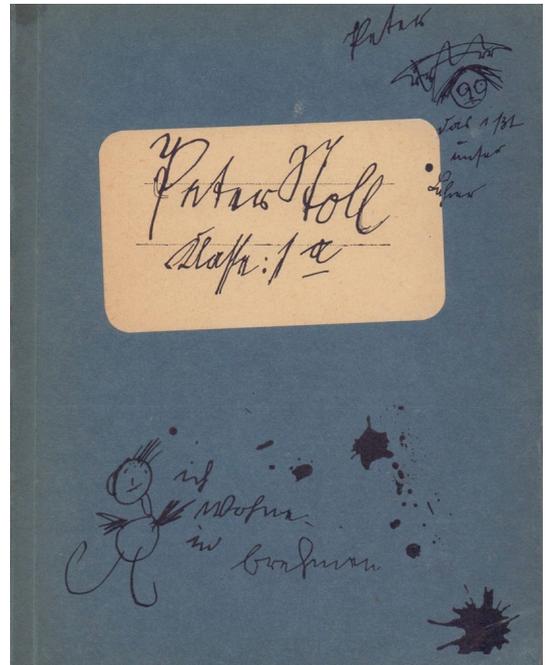
1933 wurde die Schule Helgolander Straße als Versuchsschule aufgelöst, die Kinder verloren viele ihrer LehrerInnen: diese wurden versetzt, entlassen, mit Berufsverbot belegt.

Carl Dantz (\* 3. Oktober 1884 in Oldenburg; † 18. August 1967 in Bremen) war ein deutscher Pädagoge, Schulreformer und Schriftsteller.

Carl Dantz war der Sohn eines Kalkulators bei Blohm & Voß in Hamburg. Dort besuchte er die Volksschule. 1899 siedelte die Familie nach Bremen-Huchting um. Nach seiner Schulzeit besuchte Dantz bis 1906 das Bremer Lehrerseminar. Er wurde Lehrer in Huchting. Vor dem Ersten Weltkrieg wurde er Mitglied der SPD und des Lehrervereins in Bremen. Er vertrat den Reformflügel in der Lehrerschaft, die für eine Einheitsschule eintrat und für die Abschaffung des Religionsunterrichts. 1914 bis 1918 war er Soldat. 1915 heiratete er seine Frau Wilhelmine (Mimi) Dantz.

Nach dem Krieg wurden er und sein Bruder Wilhelm Mitglieder der KPD. Dantz wirkte bis 1933 an der Holzhafenschule (Nordstraße) und an der Versuchsschule an der Helgolander Straße und vertrat seine Reformen in der Praxis. Von den Nazis wurde er 1933 entlassen. Nach 1945 wurde er Schulleiter an der Schule an der Helgolander Straße. Bemühungen, ihn als höheren Mitarbeiter beim Senator für Schulen und Erziehung zu gewinnen, lehnte er ab. 1952 wurde er pensioniert.

Dantz' Hauptwerk als Schriftsteller war der autobiografische Roman Peter Stoll, der 1925 erstmals und danach in sechs Auflagen erschien und 1929 auch ins Russische übersetzt wurde. Er erzählt in dem Roman die Entwicklung eines Arbeiterjungen hin zum klassenbewussten Proletarier. 1930 brachte er als Fortsetzung den Roman Peter Scholl, der Lehrling, erzählt von Flegel, Lehr- und Wanderjahren. heraus. Nach 1946 erschienen seine Werke als Neuauflagen. Die Kinderbücher aus dem Arbeitermilieu wie Wollmieze. Ein Findelkind, das seine Mutter sucht und Vom glückhaften Stern erschienen erstmals 1926 und 1927; sein Buch ... aber Mami blieb zurück, konnte erst nach 1945 erscheinen. Darüber hinaus schrieb er zahlreiche Artikel über Schul- und Erziehungsprobleme sowie Gedichte und Schulspele (Laienspele) für Kinder, verlegt beim Bärenreiter-Verlag.



Carl Dantz

## Peter Stoll. Ein Kinderleben Von ihm selbst erzählt

Zeichnungen von Max Graeser  
Berlin, J. H. W. Dietz Nachf. 1925

*Einband in Nachahmung eines bekritzelten, tintenfleckigen Schulheftes (mit montiertem faksim. Namensschild "Peter Stoll, Klasse 1a", mit einem dito "Löschblatt" (mit beabsichtigten "Randläsuren"))*

*Die Geschichte des proletarischen Bremer Jungen Peter Stoll stellt in loser Reihung biographischer Szenen, Reportagen, Anekdoten, auch märchenhafter Einschübe ein Kinderleben in den faktischen Lebensverhältnissen der Arbeiter in der Weimarer Republik dar. Es gilt als das bedeutendste Kinderbuch des engagierten sozialdemokratischen, reformpädagogischen Lehrers u. Schriftstellers Carl Dantz (1884-1967), in den ersten 5 Jahren nach Erscheinen erlebte es 6 Auflagen, schon 1929 wurde es ins Russische übersetzt.*

# UNSERE SCHULE

6. JAHRGANG / NR. 12 / BREMEN / DEZEMBER 1927

## Weihnachtsmanns Werkstatt Kinderarbeit in Fabrik und Heim

W

ohrer kommen die Weihnachtsherrlichkeiten, die unsern Tannenbaum schmücken, die Kugeln, die Kerzen, der bunte Glasflitter? Wer macht all das hübsche Spielzeug? Den Kinderglauben an den alles bescherenden Weihnachtsmann haben wir ja mittlerweile verloren. Wir meinen aber, daß es ein nicht geringeres Wunder ist, wenn wir erfahren, daß all diese Dinge, die uns so viel Freude machen, von Menschenhand in harter, mühseliger Arbeit hergestellt werden, ja, daß selbst Kinder in Heim- und Fabrikarbeit dabei helfen müssen. Wir meinen sogar, unser Weihnachtsgefühl müßte sich um so mehr vertiefen, je genauer wir in der eigentlichen Werkstatt des Weihnachtsmanns Umschau halten.

Wer hilft uns dabei?

Vor einigen Monaten haben wir eine Bitte um Mitarbeit an unserer Weihnachtsnummer in mehreren mitteldeutschen Lehrerzeitungen veröffentlicht, und schon nach kurzer Zeit kamen von hier und dort freudige Zusagen. Heute sind wir mit Berichten, Briefen, Bildern und Gaben förmlich überschüttet. Es ist gerade so, als wenn der Weihnachtsmann schon jetzt bei der ZAG seinen Sack verloren hätte, meinten unsere Zeitungsleute. 105 Berichte über Spielzeug- und Weihnachtsschmuckherstellung sind in unseren Händen, dazu eine schöne Auswahl von Bildern, eine Kiste mit sämtlichen Teilen, die zu einer Puppe gehören, und ein großer Kasten mit erzgebirgischen Holzspielwaren. In Neustadt bei Coburg, Seiffen, Niederneuschönberg und Borsendorf im Erzgebirge und in Unterweid (Rhön) liegen die Schulen, die unserer Bitte entsprochen haben. Und wie haben sie gearbeitet! Die gründliche Beobachtung, die wundervolle Schrift, die zeichnerischen und malerischen Leistungen und nicht zuletzt das reife Verständnis für die ernstesten Hintergründe ihrer Arbeit — wir wissen nicht, was wir im Augenblick am meisten anerkennen und loben sollen. Jedenfalls sagen wir allen Einsendern unsern herzlichsten Dank und versprechen ihnen, daß wir uns zu gegebener Zeit erkenntlich zeigen und dabei auch ihre Wünsche erfüllen wollen.



Die übersandten Arbeiten kommen uns auch in anderer Hinsicht zustatten. Wir wollen sie in der Schule unsern Eltern und im Rahmen einer Ausstellung vom Arbeiter-Bildungsausschuß auch der Öffentlichkeit zeigen, und wir hoffen, daß wir manchen Beschauer auf diese Weise einen Blick in die enge, staub- und dunsterfüllte, fieberhaft arbeitende Werkstatt des wahren Weihnachtsmanns tun lassen.

Unsere Zeitungsschreiber haben es diesmal jedenfalls gut gehabt, keine einzige Zeile brauchten sie zu Papier zu bringen, ja, auch unsere Drucker bekamen plötzlich Feierabend, nachdem sie einige Seiten gesetzt hatten und inne wurden, daß sie eine Zeitung von solchem Umfang nicht bewältigen würden. Wir mußten die Zeitung einer Druckerei in Auftrag geben. Der reichhaltige Text zwingt uns auch, auf Bilder zu verzichten.

Möge unser Heft, trotz seines ernsten Inhalts, dazu beitragen, seinen Lesern daheim und draußen Weihnachtsfreude zu bereiten.

D.



## Neustadt bei Coburg, die bayrische Puppenstadt

Neustadt, den 5. 11., 27

Mit Freuden haben wir auf Euren Brief geantwortet. Wir erzählen Euch aus der Werkstatt des Weihnachtsmanns; jeder schildert, was er zu Hause mit seinen Eltern und Geschwistern zusammen arbeitet. Zur größeren Veranschaulichung fügen wir viele Teile bei. Die Freude war groß. Mit Spannung werden Antworten und Zeitungen erwartet. Wäre die Entfernung nicht so reichlich, so würde ein Besuch gewagt. Jedenfalls beherbergt der Neustädter mit seiner bekannten Gastfreundschaft gern Gäste. Fröhliche Weihnachten wünscht, auch im Auftrag seiner Schüler

Alfred Faber, Lehrer

Neustadt ist eine Stadt mit etwa 9000 Einwohnern. Es liegt am Fuße des Mupperts (516 m). Das ist ein Vorberg vom Thüringer Wald mit einem Aussichtsturm und einer herrlich gelegenen Schihütte. Neustadt liegt an der früheren Heerstraße Nürnberg-Leipzig. Unser Städtchen ist eine sehr schöne, aber leider arme Industriestadt. Denkt nur nicht, daß in der Puppenindustrie viel verdient wird. Es hatte zeit-

weise 1000 Erwerbslose. Bedenkt nur, eine Stadt mit 9000 Einwohnern 1000 Erwerbslose! Da kann man sich schon die Verhältnisse vorstellen, bei diesen Industriearbeiten muß alles, was zur Familie gehört, mithelfen, damit ein paar Pfennige verdient werden. Da hilft die Großmutter und der Großvater, die Mutter und der Vater und alle Kinder. Eines zieht die Puppen an, das andere packt sie ein usw. So hat jedes seinen Posten.

Franz Luther

### Beim Drücker, Gießer und Stanzer

Du möchtest wissen, wie die Neustädter Spielwaren hergestellt werden. Leider kann ich Dir nicht direkt von einer fertigen Puppe schreiben, weil hier jede Familie etwas anderes macht. Z. B. hier werden Beine und Arme gemacht, dort werden diese mit einer fleischähnlichen Farbe angestrichen, und dort wieder etwas anderes. Wie die Beine und Arme gemacht werden, will ich Dir schildern, weil ich diese selbst mitmache. Das Rohmaterial besteht aus Sandmasse, Brotmehl und Pappe. Manchmal wird auch Holzmehl gebraucht. Diese drei ersten

Hauptteile werden mit etwas Wasser vermischt, bis ein vollkommener Brei daraus geworden ist. Später mengt man noch etwas Mehl darunter. Aus dieser Masse werden die Arme gedrückt. Die Form besteht aus Schwefel und wird gut gefüllt, damit der Arm auch immer glatt wird. Geradeso werden die Beine gemacht. Man legt sie auf Bretter und tut diese in einen Grudeofen (Trockenofen). Wenn die Beine und Arme herauskommen, sind sie ganz hart. Eine Frau muß dann noch eine Naht abkratzen, die beim Formen entsteht. Dafür bekommt sie einen Pfennig fürs Dutzend (das sind aber 12 Paare = 24 Stück). Bei uns muß alles gut gearbeitet werden. Aber gute Ware — schlechter Lohn! Z. B. für 1 Dutzend Arme werden 7 Pfennig bezahlt. Es bleiben nur 2 Pfennig fürs Dutzend übrig, das macht die Stunde 20 Pfennig. Die andern 4 Pfennig kostet das Material. Wenn man alles genau berechnet, muß man beinahe noch drauflegen, denn es ist eine ungesunde Arbeit. In Neustadt wird es selten eine Familie geben, die nicht in der Industrie tätig ist.

Einen Wunsch hätte ich für Dich: geradesoviel Du von unserer Industrie weißt, weiß ich von Eurem Schiffbau; es würde mich sehr interessieren, wenn Du mir etwas davon schreiben würdest. Edwin Sichert

Ich möchte Euch schreiben, wie das Gießen vor sich geht. Zuerst braucht man ein Modell, von dem werden Formen abgegossen. Das geschieht mit Gips. Gewöhnlich wird 1 Sack gegossen (40 Stück).

Nun muss die Masse zum Gießen hergestellt werden. In eine große Trommel schüttet man 200 Liter Wasser, 6 Eimer Drückermasse, 5 Eimer Ton, 10 bis 15 Pfd. Pappe, 20 bis 25 Pfund Leim und 5 Pfund Soda. Die Trommel muß eine volle Stunde ununterbrochen laufen, damit die Masse untereinander kommt. Danach setzt man 6 Formen auf die Tafel und füllt sie mit Masse, und so weiter bis der Satz durch geflossen ist. Nun werden die Formen geöffnet und die Puppen werden herausgenommen, auf Eisenbretter gelegt und im Grudeofen getrocknet. Dann pen zum Maler. Alfred Heerlein

Ich könnte Euch dies nicht schreiben, wenn ich selber nicht gestanzt hätte. Zuerst wird die Pappe naß gemacht und im Freien liegen gelas-

sen. Nach ein paar Minuten wird sie mit Kreide geweißt und dann zerschnitten. Nun schraubt man die Form in die Stanzmaschine. Darunter wird ein Gasflämmchen angezündet, damit die Form heiß wird. Nun werden die zugeschnittenen Sachen gestanzt, zuerst das Gesicht, dann der Hinterkopf (siehe Modell). Darauf wird der Kopf zusammengeheftet und auf dem Ofen oder im Freien getrocknet. Es werden auch Teufelköpfe und Kasperköpfe gestanzt. Alfred Mönch

### Beim Anstreicher und Maler

Die Farbe zum Anstreichen besteht aus Kreide, roter Farbe, Leim und Wasser. Daraus entsteht die Ähnlichkeit mit der menschlichen Farbe. Aus diesem Gemisch wird ein Teig gemacht, der wird erwärmt und in kleinere Gefäße geschüttet. Danach werden die Arme und Beine in die Farbe getaucht und zum Trocknen aufgehängt. Im Puderkasten werden sie mit weißer Staubfarbe gepudert. Nun werden die Fingernägel und Fußzehen mit roter flüssiger Farbe gestrichelt. Dann kommen die Arme und Beine zum Täuflingsmacher, der hängt die Puppen zusammen. Max Stegner

Um schöne Farbe für die Puppenköpfe herauszubekommen, braucht man Zinnober, Hartungsrot, Ocker, Puppenweiß und Kreide. Sie wird mit Leim angemacht. Der Anstreicher macht sie heiß, seilt sie und tunkt die Köpfe hinein. Am andern Tag bekommt sie der Maler. Mittlerweile wird Rot, Blau, Weiß und Schwarz angemacht.

Zuerst werden weiße Augen, dann die Pupille (erst blau, dann schwarz) hinangemalt. Nach geraumer Zeit werden die Backen und die Haare hinangerieben. Die Backenfarbe wird mit Karmin und Kreide verfertigt, so entsteht Hellrot. Die Haarfarbe wird mit einer braunen Farbe und mit Kreide vermischt, so entsteht Hellbraun. Ist alles fertig, so wird der Kopf in Lack getunkt. Wilhelm Seifert

### Beim Augeneinsetzer

Die Köpfe bekommen wir von einer Porzellanfabrik. Dann kommt ein Arbeiter und mißt am Kopf die Augenweiten. Jetzt werden Drähte rechtwinklig gebogen. Eine Masse aus Griffelstaub und Kolophonium

wird an dem rechtwinkligen Draht befestigt; an das Ende kommt noch eine Bleikugel. Jetzt wird die Masse über eine Stichflamme gehalten, damit man die Glasaugen eindrücken kann. Dann werden die Augen in den Kopf gelegt und mit Gips befestigt. Bis das Einsetzen fertig ist, geht es 10- bis 15mal durch die Hand. Da könnt Ihr Euch denken, wie viele Dutzend (oder wie wenige!) in einer Stunde gemacht werden, – ich würde mich freuen, wenn Ihr mir auch was von Eurem Schiffbau schreiben würdet.

Fritz Allenfelder

### Beim Täuflingsmacher

Im Kopf der Puppe wird ein Gummiband befestigt und durch den Körper gezogen, daß es bei den Armen und Beinen herauskommt. Die Arme und Beine haben einen Draht, daran wird das Gummi befestigt, und so wird die Puppe zusammengehängt. Nun ist sie fertig zum Frisieren.

Hermann Düsel

### Frisurenmachen

Man nimmt eine Puppe und klebt einen Pappdeckel auf den Kopf. Dann wird er mit Leim überstrichen. Nun werden die Locken aufgezogen, auf den Deckel geklebt und gekämmt, so daß die Haare gleichmäßig herunterhängen. Nun werden sie umgebogen und festgeleimt. Die Haare und der Mohair kommen von England. Man nimmt ein Glasrohr und wickelt die Haare darauf, daß es Locken werden, und taucht sie in heißes Wasser. Sind sie trocken, werden sie von den Gläsern entfernt. Man kann verschiedene Frisuren machen: Pagen, Wuschel, Eingerollte, Titus, Steppscheitel, Bubi, Rokoko, Schrägscheitel, Krepp usw.

Man kann das alles wohl leicht beschreiben, aber was für Arbeit es macht, daran denkt Ihr gar nicht. Es geht 7mal und bei größeren Frisuren noch öfter durch die Hand. Ein Dutzend schlechte Puppenfrisuren kostet im Handel 1,50 Mark; bei besseren Frisuren steigt der Preis bis 8,50 Mark.

Hermann Faber

### Die Puppenkleider

Ueber die Herstellung der Puppenkleider berichten uns Ludwig Sembad. Karl Kupfer und Ernst Wagner. Wir erfahren, daß auch dies eine sehr mühsame und umständliche Arbeit ist, die viel Geschicklichkeit erfordert.

Erst muß das Kleidchen aus dem Stoff geschnitten werden. Besteht das Kleidchen aus einem Stück, so wird es mit Spitzen und Tressen besetzt, links und rechts zusammengenäht, abgeschnitten und umgewendet. Mehr Arbeit macht dagegen das Kleidchen aus 2 Teilen. Erst wird das Oberteilchen mit den Halsspitzen besetzt, dann werden die Spitzen um die Aermel aufgenäht, dann wird es ebenfalls links und rechts zugenäht. Nun wird das Unterteilchen unten eingesäumt und an das Oberteilchen angenäht, dann muß es abgeschnitten und umgewendet werden.

Manchmal wird auch noch ein Röschen angesteckt. Solch ein einfaches Kleidchen geht fast -15mal durch die Hand, ehe es fertig wird, und da ist das Abschneiden und Umwenden noch gar nicht berechnet. In einer Stunde macht man 1/2 Dutzend solcher Kleidchen, und ein Dutzend wird mit 25 Pfennig bezahlt. Da könnt Ihr Euch vielleicht einen Begriff machen, was die guten Eltern alles tun müssen, ehe sie etwas verdienen.

Ernst Wagner

Nun kommen die Puppenkleider zum Fabrikanten. Ein Fabrikant ist, welcher 10 bis 12 Mädchen hat. Diese ziehen den Puppen die Hemdchen und Kleidchen an und setzen ihnen die Hüte oder Mützen auf. Sie kriegen auch die Schuhe an. Die sind aus Wachstuch gemacht und werden vom Stanzstock mit einer Matrize ausgestanzt. Die Oberteile werden zusammengeflickt und umgewendet, und die ausgestanzten Sohlen in das Oberteil geleimt. Es kommen auch noch weiße Kügelchen darauf.

Willy Löffler, Otto Grams

### Der Versand

Die Kartons für die Puppen kommen vom Kartonmacher. Das Stück Pappe kommt in die Ritzmaschine und wird geritzt, dann wird es gebogen und ausgeschnitten. Nun kommt die Pappe in die Heftmaschine, wo sie zusammengehftet wird. So entstehen Unterteil und Deckel.

Albert Knoch

Jeden Tag sieht man zweimal einen mit Puppen vollbeladenen und mit einem wasserdichten Stoff überspannten Wagen nach Sonneberg fahren. Diese Puppen werden in Schanzen dorthin geliefert. Eine solche Schanze voll

Puppen und einen Lieferwagen sende ich Euch gezeichnet mit. Die Puppen natürlich, die nach London, Newyork usw. kommen, werden in Kisten gepackt und fort in die Welt. Arno Bauer

Theodor Luther und Karl Bernhardt fassen den ganzen Werdegang der Puppe noch einmal zusammen. So sieht man erst, was alles da gemacht wird, heißt es da, und wird doch nicht viel verdient. In unserer Industrie ist fast jede Familie tätig. Nur ein kleiner Beweis: Wir sind in der Klasse 27 Mann, darunter sind 21 Mann in der Industrie tätig.

### **Stopfer, Summen- und Augenmacher**

Der Stopfer bindet die Beine an die geflickten Körper. Dann werden die Körper umgewendet und die Oberschenkel mit Holzwolle ausgefüllt. Mit der Nähmaschine wird der Körper zwischen dem Leib und den Beinen abgeflickt, damit die Beine beweglich sind. Nun werden die Arme angebunden und der Oberkörper mit Holzwolle ausgefüllt. In der Mitte des Körpers wird eine Stimme angebracht. Fritz Rupp

Wie eine Mamastimme entsteht? Ein halbrundes Blech von 3 Millimeter Durchmesser wird mit einem Messingblatt zusammengebunden. Dann wird das in ein Gewicht geleimt und mit Griffelstaub überstrichen. Nun wird ein Stück Gummistoff hinangeleimt und mit Gummilösung zugemacht. Dann wird das Gewicht in eine Papprolle gesteckt und verleimt.

Walter Hutschgau

Ich will Euch schildern, wie die Augen der Teddybären hergestellt werden. Wir holen uns in Lauscha, einem Städtchen im Thüringer Walde, ein Bündel braune Glasröhren, 75 cm lang und 1/2 cm im Durchmesser. Zu Hause angekommen, setzen wir uns an den Tisch. Hier sind Gashähne, die eine dauernde Stichflamme ausschicken. Unter dem Tisch ist ein Blasebalg, dieser wird mit dem Fuß getreten. Er hat den Zweck, das Gas mit Luft zu vermischen und den Strahl zu verstärken, jetzt nehmen wir eine der massiven Glasröhren und halten sie über die Flamme. Das Glas wird weich und läßt sich

ziehen. Wir brennen ein Stück ab und ziehen es in der Mitte auseinander. Nun haben wir eine Form aus Eisen, in der verschiedene Löcher sind. In eines dieser Löcher drücken wir das glühende Glas. Das Auge ist fertig. Außen am Auge ist das Glas dünner als in der Mitte, dadurch entsteht der Punkt oder die Pupille.

Willy Fischer

### **Weihnachtsengel und Weihnachtsmänner**

Der rohe Engel wird vom Drücker aus Papier und Mehlmasse in einer Form gedrückt und dann getrocknet. Von da aus kommt er zu uns und wird fleischfarbig angestrichen. Nun wird in einem Topf Paraffin flüssig gemacht, in welches der Engel getaucht wird. Dadurch bekommt er einen glatten Wachsüberzug. Ehe das Wachs erkaltet ist, wird er gepudert, was ihm eine zartere Farbe gibt. Durch die geübte Hand meines Vaters werden die Augen und die übrigen Gesichtsteile eingemalt. Am Rücken des Engels wird ein Bändchen angenagelt, an welchem die Flügel befestigt werden. Die Flügel sind aus Glasfasern und stammen aus Lauscha. Durch einen Gummi und zwei Zwirnsfäden erhält der Engel einen sanften Flügelschlag. Von einer menschenhaarähnlichen Wolle bekommt er eine Frisur, was von meiner Schwester besorgt wird. Ein Pöckchen, das meine Mutter herstellt, verziert den Unterkörper.

Kurt Schulz

Endlich einmal eine Bestellung! rief mein Vater, jetzt aber sofort zum Gießer und die Weihnachtsmänner bestellt.

In der Werkstatt des Gießers ist alles weiß und bekleckst. Ueberall stehen Gipsformen herum. Darin sind Hasen, Köpfe, Hühner und auch unsere Weihnachtsmänner. Der Gießer gießt nun eine dunkel-graue Masse (tonhaltiger Sand aus Mittelfranken) in die Formen. Die werden nun vorsichtig geöffnet, die Figuren herausgehoben und getrocknet, dann die Ränder mit einem Messer abgeschabt. Jetzt kommen unsere Weihnachtsmänner zum Bossierer, der sie mit Farbe anstreicht und mit Glasflimmer überstreut. Jetzt werden die Gesichter gemalt. Und nun kommt die eigentliche Arbeit für die Kinder. Das erste bohrt mit einem Stecher (Ahle) ein feines

Loch in die Hand. Ein zweites taucht ein Kleines Christbäumchen in Leim und steckt es in die Hand. Es grüßt Euch der Helfer des Weihnachtsmannes. Franz Schmidt

### Glaskugeln

Auch Glaskugeln werden in Neustadt gemacht. Komme ich von der Schule heim, so weiß ich schon: An die Arbeit! Mein Vater und meine Brüder sitzen am Blasebalg. Drei Stichflammen leuchten auf, und ein Rauschen läßt sich vernehmen. Das rührt vom Balg her, denn die entstandene Luft verläßt durch Apparate wieder den Blasebalg; Von Lauscha sind Röhren da. Diese werden in kleinere Stücke geschmolzen, welche mit zwei Verlängerungen, sogenannten Spießsen, versehen sind. Ein Spieß wird nun weggebrannt, das Stück aufgewärmt, und unter Blasen und Drehen wird die Kugel geformt. Etwas Geschicklichkeit gehört schon dazu, denn sonst würden Gurken, aber keine Kugeln herauskommen. Diese Kugeln werden nun versilbert oder verspiegelt. Das Silber besteht aus Höllenstein, Salmiakgeist, Wasser und noch vielem anderen. Mittels eines Trichters wird diese Flüssigkeit in die Spießsen gebracht; darauf werden die Kugeln in heißes Wasser gehalten und geschüttelt, daß sie endlich wie mit einer Schicht Silber überzogen ausse-

hen. Dann werden sie auf Nägelbretter gesteckt und zum Trocknen aufgestellt. Nun werden sie getaucht. Ja, was ist denn das wieder? werdet Ihr fragen. Da ist Spirituslack, gefärbt, in welchen die Kugeln getaucht werden. Abermals sind sie trocken, und nun werden sie gemalt.

Ja, davon kann ich Euch ein Liedchen singen. Zuerst male ich die Rosen. Ist ein Brett fertig, so füge ich die Blätter hinzu und zeichne sie aus. Ihr wißt ja alle, wie das Malen geht, und ich will es nicht näher beschreiben. 100 Dutzend sind fertig gemalt und sollen noch schnell fort. Da herrscht ein Aufruhr. Groß und Klein ist fieberhaft tätig. Sind die Spießsen abgeschnitten, so kommen Verschlüsse darauf. Nun werden sie in Kartons gelegt, die Lieferung ist fix und fertig und wird fortgeschafft.

Aber, liebe Freunde, ich will noch etwas hinzufügen. Soll am Sonnabend geliefert werden, so muß am Freitag bis spät in die Nacht hinein gearbeitet werden. Da fallen uns Kindern manchmal die Augen zu, denn Groß und Klein muß mithelfen, um die Ware fertigzumachen. So, tut nur einen Einblicke in das Industrieleben, und Ihr werdet zu dem Ergebnis kommen, daß es nicht so rosig ist, wie Ihr es Euch denkt. In der Hoffnung, daß Ihr mir auch etwas von Euren dortigen Verhältnissen schreibt, verbleibe ich Hermann Eichhorn

## Im Spielwarendorf Seiffen [Erzgebirge]

Seiffen i. Erzgeb. den 15. 11. 27

An die Zeitungsarbeitsgemeinschaft der Versuchsschule, Bremen, Helgoländer Straße.

Wer hilft mit? — Vor nicht allzulanger Zeit kam Euer Schreiben in unsere Klasse hereingeschneit. Wir wollen gern mithelfen, so gut wir es können. Einige Kinder meiner Klasse haben sich gleich über die Arbeit gemacht, den Bremer Kindern etwas von der Holzspielwarenherstellung zu erzählen. Sie haben sich selbst ihre Themen gesucht und erzählt, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Wir würden uns recht sehr freuen, wenn wir gelegentlich etwas von der uns vollkommen fremden Welt der Wasserkante erfahren könnten. Mit freundlichem Gruft Johannes Eichhorn, Lehrer

Kinnt or de a olle Bergsteign? Na, 's werd schun giehn, nich? Nu wulln mor emul lusfang {losfangen, anfangen) und olle ganz ruhig sein; bein Bergsteign giehts zu sehr übern Odn (Atem).

Nun sind wir in Seiffen angelangt und wenn wir unsere Blicke den Fenstern zulenken, verraten uns Farbtöpfe. halbfertige oder gar fertige Spielsachen, daß wir hier in das große Reich der Spielwaren kommen. Lina Flath

Zur Weihnachtszeit beginnt in unserem male- rischen Dörfchen Seiffen das fröhliche Treiben der Spielwarenherstellung. In jedem Haus sitzen fleißige Leute neben Farben- oder Leimtöpfen und malen mit großer Sorgfalt die Männchen oder kleine und große Tiere oder Häuschen und kleine Wagen an. In einem anderen Haus surrt

der Motor; dort wird das Holz geschnitten. Oder eine alte Frau schnitzt emsig und mit großer Geduld die Pferdchen und Kühe. Auch Räuchermännchen in verschiedenen Trachten, die dann unterm Christbaum munter ihr Pfeifchen rauchen, werden hier angefertigt. All diese schönen Sachen werden weit, weit fortgeschickt zu guten, manchmal auch zu bösen Kindern, die solche schönen Spielsachen gar nicht wert sind, nicht wahr, das sagt ihr doch auch, denn ihr seid doch gewiß keine solchen. Ingeborg Kahl

Zunächst gehen wir in eine Dreherei. Aber ihr dürft euch nicht eine große Fabrik dabei denken. Nein, ein kleines Haus. In der Arbeitsstube steht eine Drehbank, der Dreher daneben. Er schaltet den Motor ein, nimmt ein Eisen und hält es hinan. Schon kommen die Spänenbänder heraus, jetzt ist eine Walze fertig. Er dreht weiter, und nach kurzer Zeit ist eine schöne Schachfigur fertig. Jeht gehen wir in den Lackierraum, hier werden die Schachfiguren lackiert. Nachdem sie getrocknet und eingepackt sind, müssen sie eine große Reise antreten, denn sie gehen auch ins Ausland.

Wir gehen jetzt zu unserer bekannten Schnitzlerin Frau Auguste Müller in Seiffen. Trotz ihres hohen Alters ist sie noch munter und gesund. Ihr werdet lachen, wenn ihr hineinkommt; denn in dieser Stube hat sie ihr Bett, ihre Feuerung, ihr Holz und alles, was sie zu ihrer Arbeit braucht. Sie nimmt nun ein Stück Holz und einen Schnitzer. Erst schnitt sie die rohe Form, bis es dann nach und nach genau wird. Die fertige Form wird dann noch schön bemalt. K u r Z e i d e r

### Beim Poppfrieß (Pappfritz)

Rrrrr, rrrrr, ein Spektogel, man kann kaum das egne Wort verstehen. Es ist das Heften, das siche Spektogel mocht. Ike bläkt dor Hefter nach Kosten. Wenner de Kosten hol, nimmt er en Kosten, hellen unner de Moschine, tritt offn Trittbrett, die Moschine pumpt nieder, und dor Kosten is fertch. Unten siben e Haufen Jung, die de Kosten zumadien. Euje! itze stinkts wieder mol nach Leim, ich möcht glei ausreifen, so stinkts. Pumps! das ist die Schneidmoschine, die de Kosten zuschneiden tut.

Von do kommse zur Ritzmoschine, die hot de Kosten so zu machen, daß sie zum Umbiegen gehn. Ratarat, ratarat, der Kostewon (Kastenwagen) geht über dor Brücke (vorm Hause) und de Kostn komm zum Spielwarenverfertcher.

Siegfried Engelmann

Eines Tages kam der Pappfritz zu uns und sagte: Ist denn de Marianne da? Ich sollte nämlich einmal fragen, ob sie bei uns ein wenig helfen will. Ich sagte: meinet wegen. Jetzt war ich beim Pappfritz angelangt. Da hieß es, nur gleich umbiegen. Es ging erst sehr mühsam, aber als ich mich eingerichtet hatte, ging es ganz schön. Später sollte ich mit leimen. Man mußte sich in alles einrichten. So habe ich eine Woche mitgemacht. Dann sagte vom Pappfritz die Mutter: Hier hast du dein Geld fürs Arbeiten. Marianne Edler

### Nußknacker erzählt seine Lebensgeschichte

Ich weiß nicht, heute abend tun meine Zähne recht weh, wenn das so fortgeht, werde ich mir bald ein paar neue einsetzen lassen müssen, sagte der Nußknacker zum Räuchermann. Beide standen auf einem Tisch unterm Christbaum. Weißt du was, wir wollen einander Geschichten erzählen, sprach der Räuchermann. Wenn es dir lieb ist, will ich dir meine Geschichte erzählen, sprach Nußknacker.

Im Füchtnerhaus in Oberheidelberg (bei Seiffen) bin ich geboren. Dort holte mich des Drehers Eisen aus einem Fichtenholz. Ich war freilich noch ein Krüppel, aber bald wurden mir Arme eingeleimt und Beine eingesetzt. Auch Stiefel bekam ich. Außer ihnen hatte ich nichts am Leibe, und hätte ich nicht am warmen Ofen stehen können, so hätte ich sicher das Reißen bekommen. Wir waren viele Brüder zu Hause; einige gingen zur Feuerwehr, andere zur Reichswehr, und ich mit noch anderen zur Polizei. Unser Vater holte uns nun zum Tisch, und wir bekamen unsere Uniformen mit blanken Knöpfen, einen Helm und schwarze Hosen mit roten Streifen. Unter dem Helm quoll eine weiße Perücke hervor, die in einem langen, breiten Zopf endigte. Wenn mich jemand am Zopf zieht, werde ich böse und sperre meinen Mund auf. Da kam der Vater mit einem Tragkorb herein, legte uns hinein und deckte uns mit einer Decke zu.

Schließlich wurden wir auf einen Tisch gestellt. Da war es prächtig. Neben uns standen Engel und Bergleute, und ich glaube, auch einer deines Stammes stand in einer Fensterecke. Jeden Tag kamen viele Leute, die kauften dieses oder jenes Stück. Nun kam ich an die Reihe. Der kleine Paul, den du heute abend gesehen hast, hat mich gekauft und hierher getragen. Jetzt zum Weihnachtsfest stehe ich nun hier, und mein Leben wird bald unter der Hand des kleinen Pauls enden. Räuchermann hatte andächtig zugehört, stand da und rauchte seine Pfeife aus.

Bruno Flath

### **Fliegerkarussells, Wackelenten**

Ich will euch erzählen, wie wir unsere Fliegerkarussells machen. Mein Vater bringt die einzelnen, gedrehten Teile mit nach Hause. Dann komme aber ich an die Reihe als Leimmädchen. Da heißt es aber Brettchen leimen an die Flieger, aber gerade. Nuchn (Nachher) leim ich ober a (auch) Droht und Propeller an die Flieger. Weil ich jedn Tog dos mochn muß, ho (hab) ich monchmo kene Lust dorzu, un do renn ich a mo naus. Wenn ich wieder reinkomm, do guck ich aber fix in dor Rähre (Ofenröhre), ob dor Leim gerannt is. Owe, owe.owe, der Leim is doch gerannt! Meine Mutter sot: Derfste ner nich nausrinn! Ober nu fix wieder an die Arbeit. Meine Mutter will de Flieger moln. Monchmo mol a ich mit, je nachdem, was grode ze tun is. Die Fliegerkarussells, die müssen 30 mo durch de Hänne. Nu kennt ihr euch emo e Bild mochn, wie mir do immer feste bei unserm Leimdippel sitzen müssen. Wenn die Fliegerkarussells fertch sein, do spricht meine Mutter: Geh ner mo zum Poppfrietze. un sah, ob de Kartons fertch sein. Aber dor Poppfrietze hot a viel ze dun un do kenn mor monchwo de Kartons gar nicht gleich grichen. Na, nuch ener Weile besuch ichn wieder, un de Kartons sein fertch, mir kenn einpacken. Flora Kaden

Als wir noch Spielwaren machten, verfertigten wir hauptsächlich Wackelenten. Zunächst müssen die einzelnen Teile gedreht und gebohrt werden. Dabei hatte ich auch meine Beschäftigung. Ich mußte den unteren Teil des Schnabels rot anmalen, das sollte die Zunge darstellen. Nun leimte ich an den unteren Teil des Schnabels ein... ... Zwirnsfädchen, dadurch wackelte der Schnabel. Das andere alles machten meine Mutter und

mein Vater; ich half nur noch die Enten in die Kartons packen. Elsbeth Kaden

### **Bei uns in der Orweitsstuwe**

Kummt ihr in unsor Orweitsstuwe., do giehts: roz, roz! De Moschin gihn, Bratln (Brettchen) wan geschnittn. Wu anorsch (wo anders) wat gefräßt, dos wann (werden) Deckeln zun Schborkastln (Sparkästchen), dornahm stieht wieder ene Moschine, do wann Schlitzen neingemocht, wu mor dos Geld neinsteckt. Do wann se in ene Kiste neingeschitt un in de annern Stuwe nausgeschofft, zun Weibsn (Frauen). Die nam en grußn Stempl, un uf jeden Deckel wat ene Blume drauf gestemplt. Nuchn namse e Nabl (Näpfchen) un tun die Blum ausmaln. Rut de Blume un grin de Blätter. Nu sein irscht de Deckeln fertch. Mero (Nunmehr) mißn de Kastln gemocht wan. Do wan Stirnseitn erscht geschnittn und zu den Weibsn geschofft. Die sohn: Vun dann boor Bradln kimmor kene Kastln leim! (Von den paar Brettchen können wir keine Kästchen leimen!) Do soht mei Brudor: Nu derfts nur obwortn! un gieht wieder naus. Itze wann erscht die Bodn un Rickseitn zugeschnittn. Do schofft mei Brudor dos Zeig naus. Die Weibsn sohn: Mero sein mor zefrieden un nam de Bradln her un dun Kastln zommleim (zusammenleimen). Die wann dor Reihe nuch uf en Brad gestellt. Do missnse worn, bis se dreiche sein. Nuchn wannse ufn Tisch gestellt un de Deckln draufgeleimt. Nu ruft mich mei Papa rin in de Orweitsstuwe, un ich muß de Kastln in de Kiste schichten. Wenn de Kiste vulle is, wat Hulzwulle draufgetun un dor Deckl kimmt drauf. Do kimmt e Zettel drauf, wu de Kiste hin sull. Nudi Olbernhau owor wuse nuchn hinkum, dos weiß ich ni. Ilse Kempe

### **In dor Erzbergerschen Stube is hall schie**

Wenns Weihnachtsfast balle wieder do is, un dor Schnee gnärscht ufen Stroßen. do is schun immer de richtche Zeit, wu de Spielworn am meisten vorlangt wan. Kimmt mor do in ene erzbergersche Stube nein, do merkt mor, wos an dor so schien is! De ganze Familche sitzt an Tisch un tut orbeiten. Ens schnitzelt, ens leimt, ens mult (malt) un so hot jeds seine Orbeit. Un wenn se nu ihr Zeig fertch gemocht hon, gibt die fleißige Mutter früh zum 1. Zug zur Bonn un schofft dos Zeig

zum Kafmon. Na, denkt se, nu gieht wieder Wore fort zu dan städtchen Kinern, die dos ni kenn un sich zu Weihnochten ries'ch drüwer freun. Kaum is de Mutter zur Türe hinaus, do fängt dor fleijjge Votter schun wieder on, dos Viechzeig ze drehn. Er geht in sein Orbeitsraum, brennt sich ene Pfeife Towak on un dreht gemütlich Viechrefen (Viehreifen). Wenn de Mutter wieder hem is, mocht se sich on de Orbeit. Se nimmt de Refen, spellt se auf un schnikelt die klen Viecher. De Kiner muln se on, de Großmutter mocht de Augen und Fü&eln. Un wenn mor rächt schine orbeiten tun, er zählt se uns monche schiene Geschichte. Do fühlt mor so richt'ch die erzgebergsche Gemütlichkeit. Martha Stiehl

### Des Holzbergmanns Vorfahren

Wenn die lange Winterszeit kam und der Bergbau wegen der großen Kälte eingestellt werden mußte, so wussten die Bergleute nicht, was sie machen sollten. Sie suchten den Schnitzer und ein Stückchen Holz hervor und fingen an zu schnitzen. Sie spellten Holzscheite und schnitten dann Bergmannsfiguren daraus, die sie dann naturgetreu mit selbstgemischten Farben bemalten. Wenn dann die Kaufmannswagen aus Böhmen wiederkamen, nahmen sie die Holzbergwerkleute mit nach Leipzig, Hamburg, Bremen oder Nürnberg, wo sie eben hinfuhren. Dort wurden sie von den Leuten gern als Leuchter gekauft. Ein altes schönes Lied sagt:

Mit Lichtern in der Hand, mit Lichtern in der Hand, der alte fromme Bergmannsstand.

Werner Wagner

## Die Unterweider Puppenfabrik

Liebe Bremer Schulkameraden!

Wir haben in der Thüringer Lehrerzeitung gelesen, daß ihr gern etwas von der Spielzeugherstellung wissen wollt. In unserem Dorfe ist eine Puppenfabrik. Vielleicht sind eure Puppen, womit ihr spielt, hier in Unterweid gemacht. Von dieser Puppenwerkstatt möchten wir euch nun etwas erzählen. Deshalb haben wir Aufsätze geschrieben, aus denen ihr allerlei aus unserer Puppenindustrie erfahren werdet.

Es grüßen euch 10. 11. 1927 die Schüler aus Unterweid, Rhön. Euch und euren Lehrer grüßt F. Matthew Lehrer.

Ganz hinten am Dorfende von Unterweid liegt des Christkinds Werkstatt, die Puppenfabrik. Dort sitzen junge Mädchen und Burschen vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Sie nähen und gießen, sie schreiben und schneiden, sie stopfen und malen, sie packen und binden. Es gibt so viel zu tun, daß sogar Arbeit an die Dorfleute verteilt wird. Groß und klein muß da zufassen. Auch ein Nachbar von uns hilft fleißig

mit; der kleine Karl muß Drähte biegen. Das sind Klammern, die den Ober- und Unterarm eines Püppchens zusammenhalten.

Ich selber helfe ihm, wenn ich hinkomme. Da freut er sich natürlich, denn gern macht ers ja nicht. Oft verzieht er sein Gesicht des Abends, und hat gar keine Laune zur Arbeit. Wenn dann etwas erzählt wird, so hört er lieber zu und achtet nicht mehr auf sein Geschäft; dann wird es falsch. Sieht es nun der Vater, so schimpft er ihn, und haut ihm eine Ohrfeige. Gewöhnlich sagt er dann: Motter, Motter, ich ben möde. ich well ens Bett! Aber nun zankt die Mutter mit ihm: Du sitztest nur und horchst, was geschwafet wird; los, beeile dich ein wenig! Nun wird geschafft, bis alles fertig ist. Manchmal sitzen sie bis nachts um 12, und jedem fallen bald vor Müdigkeit die Augen zu. Aber es geht nicht früher zu Bett, bis die Arme der Puppen zum Abliefern fertig sind.

Am Morgen werden sie nicht beim Petrus, wohl aber beim Kontoristen abgegeben und dort in der Werkstatt den Puppen angesetzt. Natürlich leer kommt niemand wieder nach Hause, immer neue Arbeit wird mitgegeben.

Frida Knop, 8. Schuljahr

Neugierig guckten wir jeden Morgen, wenn wir zur Schule gingen, durch die großen Fenster-scheiben unserer Puppenfabrik. Einmal führte mich der Schreiber Jakob hinein. Zuerst ging ins Zuschneidezimmer, hier wurden die Puppenbalge aus Stoff und Leder nach Schablonen geschnitten. Die kleinen Teile, z. B. die Bärenfüße, wurden von einer Stanzmaschine gestanzt. Die Bälge wurden von Mädchen zugenäht. In der Stopferwerkstatt wurden die Bälge mit Sägemehl, Korkspänen, Holzwole oder Haaren gestopft. Im Nebenraum flickten die Mädchen sie oben zu. Der Heiligenmeister, das ist der Kirchendiener von Unterweid, hängt die einzelnen Teile mit Draht zusammen, ohne daß eine einen Schrei tut.  
Karoline Günther, 7. Schuljahr

Meine Schwester arbeitet in der Bärenfabrik. Jetzt vor Weihnachten gibt es sehr viel zu tun, da muß ich auch mithelfen. Jeden Abend bringt sie Kästen voll Arbeit mit. Da helfe ich Ohren und Beine annähen. Damit verdiene ich alle 14 Tage 50 Pfennig. An einem Ohr werden nur vier Stiche getan, damit es schnell geht. Den Knoten darf man nicht so dick machen, sonst zankt meine Schwester. Aufpassen muß man auch, daß die Ohren nicht schief sitzen, solche Mißgeburt will niemand kaufen. Neulich habe ich einmal bis 11 Uhr gegessen und genäht. Da war ich am andern Morgen müde, und der Lehrer fragte, wann ich zu Bett gegangen wäre.  
Ludwig Denner, 8. Schuljahr

Ich mußte einmal frisch zugeschnittene Bälge holen. Aber ich wußte nicht, wo die Bärenschneider wohnten. Da eilte ich in den Keller. Dort sah ich, wie die Mädchen vor einem langen Tisch standen und die Fingernägel malten. Vor sich hatte jedes ein Farbtöpfchen mit Lack stehen. Ich wollte es auch einmal probieren, aber ich schmierte meine Schürze voll und die Puppenhand mit. Da sagte ich zu Erna Diekel: Damit wollte ich mein Geld nicht verdienen. Denn es ist zu anstrengend. Und den Spiritus möchte ich nicht den ganzen Tag einatmen.  
Frida Höhmann, 7. Schuljahr

Meine Tante Mine arbeitet auch in der Puppenfabrik. Eines Tages sollte ich ihr einmal das Frühstück bringen. Das tat ich gern, denn da konnte ich Puppenarme mit Farbe streichen helfen. Aether, Spiritus und Lack verbreiteten ihre Gerüche im ganzen Keller. Ich hätte nicht tagelang darin sein wollen. Wer es gewohnt ist, der riecht nichts mehr.

An der gegenüberliegenden Wand standen Männer an einem Tisch und gössen Aermchen aus Steinit. Das stellen die Arbeiter her, indem sie Schlemmkreide, Leim und Farbe mischen. Die Masse ist unzerbrechlich. Sie wird in die Formen gegossen und erhärtet beim Erkalten. Unterdessen gießen die Arbeiter neue, denn Hunderte von Formen stehen bereit. Am andern Tag werden sie auseinander gekippt, die Arme fallen heraus, werden noch einmal überstrichen, und fertig ist die ganze Fabrikation.

Armin Dießel, 7. Schuljahr

Als ich zu meiner Tante kam, nähte sie gerade Puppenbeinchen. Da half ich gleich mit, denn jetzt vor Weihnachten gibt es viel zu tun. Ich erwischte ein Umdrehholz, klemmte es zwischen meine Knie und fing an, die eben genähten Puppenbeinchen überzustülpen, 20 oder 25 Stück hatte ich fertig, pauz! stach ich ein Loch in die Naht. Tante, jetzt ist ein Unglück passiert! Ich habe einem Beinchen ein Loch ins Knie gestoben. Ach, nicht schlimm, her damit.

Ratt, ratt, ratt, machte die Maschine, und die Operation war beendet. Hätte ich aber in den Stoff gestochen, wäre das Unglück größer geworden. Dann hätte es fortgeworfen werden müssen.  
E r i c h Dießel, 8. Schuljahr

Wir nähen zu Hause die zugeschnitterten Puppenbalgstücke zusammen. Eines Tages dachte ich: Du mußt es auch einmal versuchen, und setzte mich gleich hinter die Maschine. Als ich ein paar Beine zusammengerattert hatte, dachte ich: Ei, das geht ja ganz gut. Auf einmal knackte es. Es war schlimm, die Nadel war entzwei. Ich war sehr erschrocken. Schnell suchte ich nach einer andern, und als ich endlich eine hatte und sie einsetzen wollte, ging es nicht richtig. Da steckte ich sie nur hinein und schlich mich davon. In Zukunft werde ich die Maschine in Ruhe lassen und Bälge umdrehen, das verstehe ich.

Marie B i s dt o f f. 8. Schuljahr

Ich wohne gerade gegenüber unserer Puppenfabrik. Wir arbeiten auch tüchtig mit. Mein Vater näht Kniegelenke, ich muß Papierstreifen hineinstecken, weil das Tuch zu dünn ist und dadurch einen besseren Halt bekommt. Das geht sehr fix. In 3 Minuten fertige ich 3 Dbd. an. Ein Dbd. hat hier aber 24 Stück. Da staunt ihr? Jede Puppe will doch 2 Beine haben.

Als neulich niemand zu Hause war, setzte ich mich hinter die Nähmaschine und nähte. Da knackte es, und die Nadel sprang in Stücke. Schnell holte ich den Schraubenzieher und entfernte die Nadelreste. Jetzt wußte ich nicht mehr, wie die neue Nadel eingesetzt wird. Das Herz klopfte mir. Ich schaute bei der andern Maschine nach, dann ging es 1, 2, 3, und der Schaden war geheilt.

Da ging die Türe auf, und 2 Arbeiter brachten Mamalaufpuppen in einem großen Korbe. Die müssen wir nun durch den Bauch nähen, damit man sieht, wo Rumpf und Beine anfangen. Hierbei gibt es kein Au und kein Weh, aber haltbar muß es doch sein. Denn solch kleinen Reifeteufeln von Kindern kann nichts haltbar genug gemacht werden.

Ludwig Wezel, 8. Schuljahr

Auch ich habe schon in der Puppenfabrik gearbeitet. Aber die Arbeitgeber hatten mir keine schöne Beschäftigung gegeben, denn ich mußte Oesen machen, und dabei stach ich mich manchmal in die Hände. Diese Dinger sind aus einem Stück Draht, der an einem Ende umgebogen ist, hergestellt. Der Draht hat also einen Haken, wo die Oese, eigentlich eine Unterlegscheibe, daran hängt. Die Oesen werden zum Beine- und Armeanhängen benutzt. Dafür bekam ich in 14 Tagen 1 Mark, wenn ich täglich 2 Stunden arbeitete. Dabei hätte ich ziemlich Geld verdient, wenn es das Jahr so gegangen wäre, wie vor Weihnachten. Ich mußte nicht nur Oesen machen, sondern auch die ausgeschnittenen Pappwalzen in Leder- oder Stoffarme einstecken. Meine liebste Arbeit war das Leimen, denn da half mir meine Mutter. Ich mußte streichen, und meine Mutter drückte den Stoff an die Walzen. Außer den Armen mußten wir noch Bälge und Beine anfertigen.

Alfred Rauch, 5. Schuljahr

Ich hatte Beschäftigung beim Tressieren. Ihr denkt wohl, da müßte ich Bären dressieren, nein, das war Haararbeit. Da hatte ich einen Tisch mit 2 Drehstöcken auf einer Seite. In einem Drehstock waren 3 Löcher, da wurden die Spulen mit Zwirn hineingesteckt. Am andern Drehstock war ein Nagel, woran ich die 3 Fäden befestigte. In der Mitte vom Tisch stand eine Hechel, das war ein Brett mit spiken Nägeln. Da hinein legte ich das Bündelchen Haar. Nun zog ich sie heraus, damit die kurzen beim Tressieren zurückblieben. Es gab lange und Kurze Haare, künstliche und echte. Die längeren ließen sich besser verarbeiten, sie waren auch teurer.

Das Tressieren wurde ellenweise bezahlt, für eine Elle bekam ich 3 Pfennig. Wenn ich fleißig war, machte ich den Tag 10. Die Tressen wurden auf Gaze genäht. Dann bekam sie meine Mutter zum Brennen. Wenn die Perücken wieder zu dünn waren, sagte sie: Schnell wieder zurück zu den Vorrichtern. Das war Emma Hohmann mit ihren Mädchen. Sie machte aus Gaze eine Kappe und auf diese nähte sie die Tressen. Sie machte die Perücken oft zu dünn, deshalb mußte sie einnähen, damit es genug Locken gab, sonst bekamen wir sie vom Herrn Fabrikanten Schneider wieder zurück. Denn die Perücken wurden gewogen. Für die größten bekamen wir für das Dbd. 1,50 Mark. Meine Mutter verdiente durchschnittlich 2 bis 3 Mark täglich neben ihrer häuslichen Arbeit. Das war sehr viel, da mußte ich aber auch tüchtig mithelfen. Lina Diebel, 8. Schuljahr

Ich habe auch schon in Christkindleins Werkstatt mitgeholfen. Ich war 14 Tage in der Bärenstation. In der Arbeitszeit saßen die Arbeiter und Arbeiterinnen in langen Reihen. Hier wurde zugeschnitten, dort wurde gestopft und hinter mir surrte die Maschine. Ich mußte Bärenbälge umdrehen. Das mußte sehr schnell gehen, denn sonst hatten die Stopfer keine Arbeit. Ich klemmte ein Holz zwischen die Beine und zog einen Balg umgestülpt über den andern. Wenn ich manchmal ein Härchen von einem Bärenfell in den Mund bekam, tat ich jedesmal einen Schrei, denn das kibelte. Wenn es schnell gehen sollte, stach ich manchmal ein Loch in das Plüschfell. Nun mußte ich erst die Näherin bitten, es zu flicken. Sie brummte aber immer, denn sie wollte nicht durch mich versäumen.

Weil ich ein Weißkopf bin, sagte ein Arbeiter: Sehste, de Wiß kömmt weer net mit. Aber dies lieft ich mir nicht nachsagen; dann fing ich an und arbeitete wie wildgeworden. An einem Nachmittag brachte ich 15 bis 20 Dutzend fertig. Da verdiente ich die Stunde 15 Pfennig. Das war sehr viel. Nun konnte ich meiner Mutter eine feine Weihnachtsfreude machen. Sie bekam ein feines Tassenservice. Erna Schäfner, 7. Schuljahr

Vor der Puppenfabrik machten wir einen langen Hals, um etwas von den Herrlichkeiten zu erblicken. Die Maschinen ratterten immerzu, und Papier knisterte zum Einpacken für die Püppchen und Bären. Da lagen viele Packen zugeschnittener Puppenrücken, dazu Hunderte kleiner Arme und Beine. Es roch nach Leim, dann wieder nach Spiritus.

O die großen Kisten!

Die gehen nach Amerika, nach England und Schweden, sagte mir der Packer. Außerdem lagen 46 Pakete bereit, die die Post befördern sollte. Die Kinder in Wien, Saarbrücken, Danzig, Stuttgart, Elberfeld und Amsterdam freuen sich schon auf das, was darin steckt. Wenn Ihr brav seid, bekommt auch Ihr etwas. Erido Günther, 7. Schuljahr

Mein Vater ist in Unterweid das, was ein Engel im Himmel zur Weihnachtszeit ist. Er ist Packer. Er steht vor einer großen Packtafel. Darauf liegen Bären und Puppen auf der einen Seite, zentner-

schwere Papierrollen auf der anderen. Dünnes Papier für die zarten Puppenleiberchen, dickes für die Brummbären. Er legt einen Bären mit dem Kopf nach oben und den andern mit dem Kopf nach unten. Bei den Puppen macht er es auch so. Dann wird das Papier um die Balge gewickelt und zuklebt wird der Bindfaden darumgeschlungen und gebunden. So steht er einen Tag nach den andern vor der Tafel. Die Leute meinen Dir müssen ja die Beine steif werden von deinem tagtäglichen Gesteh. Aber das ist er so gewöhnt, denn er hat schon 27 Jahre in dieser Fabrik gearbeitet. 15 Jahre hat er erst Bälge gestopft, dann 12 Jahre eingepackt. Da ist er schon das Stehen gewöhnt. In einem Tage macht er 65 Postpakete fix und fertig zum Versand, manchmal packt er 300 bis 350 einzelne Pakete, und dann werden die Spielwaren in Kisten versandt. Die Sachen, die mit dem Postwagen bis nach der ersten Bahnstation Tann gefahren werden, sind schneller an Ort und Stelle, als die in Kisten gepackten. Wenn Köpfe auf die Puppenbälge geklebt sind, so werden die Perücken noch extra mit einem weichen Papier eingewickelt, damit die Frisur nicht beschädigt wird. Eine  $1\frac{1}{2}$  Zentner schwere Papierrolle reicht 8 bis 10 Arbeitstage, dann muß schon wieder eine andere Rolle neben ihr liegen.

Zu Hause sagt mein Vater wohl einmal: Wenn ich nur das Geld noch einmal hätte, das ich in der Fabrik verdient habe, da könnte ich meine Schulden bezahlen.

Elisabeth Denner, 8. Schuljahr

## Seiffen

Niederneuschönberg, den 13. 11. 27 Wir schicken Euch heute einige Berichte über die Herstellung der erzgebirgischen Holzspielwaren. Vielleicht könnt Ihr etwas davon in Eurer Zeitung drucken. Wir haben noch nicht alle Spielwaren selber hergestellt, da in unserm Dorf vor allen Dingen Möbel, Kisten und künstliche Blumen hergestellt werden. Die Holzspielwaren werden in Seiffen gemacht, Dahin haben wir es nicht weit, wir laufen nur 2 Stunden. Deswegen haben wir auch schon alle gesehen, wie die Spielwaren hergestellt werden,

Neben unserm Dorf liegt die Stadt Olbernhau. Dort sind große Versandgeschäfte, wo die Spielwarenverfertiger ihre Sachen abliefern. Von Olbernhau aus werden die Spielwaren dann verschickt.

Wir schicken Euch verschiedene erzgebirgische Spielwaren mit. Vielleicht verteilt Ihr sie an solche Kinder, die nichts zu Weihnachten bekommen können. Wir würden uns freuen, wenn Ihr uns auch einmal schreibt,

Viele Grüße aus dem Erzgebirge von der Klasse 2 der Volksschule aus Niederneuschönberg bei Olbernhau

Der Hauptsitz der Holzspielwarenverfertigung sind die beiden benachbarten Orte Seiffen und Heidelberg im Erzgebirge. Das kleine Dörfchen Seiffen sieht zur Winterszeit oder in der jetzigen bunten Herbstzeit wie ein geschnitztes Dörfchen aus. Es besteht aus kleinen, niedlichen Häuschen, in denen viele fleißige Hände arbeiten. Meistens ertönt auch drinnen das knarrende Getön einer Säge. Die Spielwarenherstellung ist sehr reichhaltig; es werden dort z. B. Räuchermänner, Schäferinnen, Tiere, Ställe, Häuser, Wagen, Drücken, Puppenstubenmöbel, Weihnachtskrippen und Weihnachtsengel hergestellt. Jedes Haus hat seine bestimmte Arbeit. Die ganze Familie ist dabei und jeder macht etwas anderes. Die Kinder haben jeden Tag ihr Arbeitsziel. Wenn sie ihre Arbeit fertig haben, können sie ins Freie gehen und spielen. Seiffen hat sehr viele arme Leute, die von früh bis in die späten Abendstunden arbeiten müssen, um ihr tägliches Brot zu verdienen. Denn leider ist der Verdienst sehr gering.

Die schönsten Spielwaren von Seiffen werden im „Bunten Haus“ ausgestellt. Voriges Jahr war ich in der Ausstellung im Gewerbehaus. Es kostete zwar 10 Pfennig Eintritt, aber es war wirklich sehenswert.

Am schönsten ist Seiffen im Winter vom Schwarzenberg aus. Da sieht man die kleinen Häuschen wie Spielzeug, oftmals bis zum Dach im Schnee. Manchmal können die Leute nicht einmal zur Haustür heraus. Die Kinder haben es nicht gut, wenn sie zur Schule müssen, denn die Häuser liegen alle weit verstreut, und manche müssen stundenlang laufen. Bei Schneeschuhbahn fahren sie natürlich auf Schneeschuhen zur Schule. Aber bei tüchtigem Wehwetter können manche Kinder überhaupt nicht zur Schule gehen.

Hildegard Kaden, Marianne  
Göpfert, Johannes Liesche

## Allerlei Spielzeug

Der Klettermax ist ein ganz alter Artikel, der schon vor der Kriegszeit gemacht worden ist. Der Erfinder ist ein Japaner. Bei uns in Deutschland ist er nur verbessert und neu geschitzt worden. Früher war er nur auf einer Leiter, jetzt gibt es 3 Leitern dazu. Der Klettermax besteht aus einem Stück Holz mit einem Einschnitt. Angestrichen wird er rot, blau und gelb, mit Lackfar-

be, damit er recht glänzt. Er springt von einer Leitersprosse zur andern. Die Leitern sind zum Ineinanderlegen, um mit dem Einpacken zu sparen. Es geht dadurch viel mehr in die Kisten, denn für das Ausland muß man einen Artikel liefern, von dem man viel versenden kann. Wir wünschen unserm Klettermax eine recht gute Reise, nur nicht viel Haltbarkeit, damit wir wieder andere machen können. Magda Sandig

Ein paar Wochen vor Weihnachten fing mein Vater an, Spielautos zu bauen. Wir nahmen ein Brett und schliffen es schön glatt. Dann nahmen wir zwei kleine Bretter, aus denen wir die Seiten machten, in der Zeit, wo mein Vater die Seiten auf das erste Brett leimte, bohrte ich in jedes Rad ein Loch. Dann nagelte ich die Räder an. Vorn auf das Auto setzte mein Vater den Motor, dahinter das Steuerrad. Nun nahm mein Vater Farbe und malte es an. Else Neubert

Ich arbeite selber mit in einer Ballschlägerfabrik. Wenn die Griffe aus der Fräsmaschine kommen, muß ich eine runde Spitze daran feilen. Schneide- und Hobelmaschine machen die Bügel. Die werden gebohrt, in heißes Wasser gelegt, gebogen und wieder getrocknet. Das Anschlagen an die Griffe habe ich schon oft gemacht: ich lege den Bügel auf einen Griff und schlage in 2 Ecken 2 Nägel hinein. Nun kommen die Heimarbeiter und holen sich Ballschläger und Bindfaden. Sie ziehen die Fäden in die Ballschläger ein. Das ist eine Arbeit, die meistens Kinder verrichten müssen. Erich Loos

Wenn man eine Windmühle bauen will, schneidet man erst Würfel zu. Dann werden 2 Flügel geschnitzt und zusammengeleimt. Unten in den Würfel wird ein Loch hineingebohrt und ein Stäbchen hineingeleimt. Fritz Braun

Im Erzgebirge gibt es etliche Fabriken, in denen die Kinderklaviere hergestellt werden. Wir nennen sie aber Klimperkästeln. Meine Tante hat selbst ein Geschäft, wo sie gearbeitet werden. Sie werden nach München, Hannover, Liverpoolgeschickt. Johann Bilz

Mein Vater hat eine Werkstatt, in der er Damenbretter herstellt. Da muß ich jeden Tag

mithelfen. Zuerst muß ich jede Woche einen Handwagen voll Erlenholz zum Bäcker fahren. Der Bäcker muß es im Backofen braun brennen. Aus diesen Brettern schneidet mein Vater Riegel. Genau solche Riegel schneidet er auch aus ungebranntem Holz aus. Die Riegel muß ich zusammenleimen, immer einen weißen und einen braunen Riegel. Dann schneidet mein Vater auf der Kreissäge von den zusammengesetzten Riegeln Streifen ab. Die Streifen muß meine Mutter wieder aneinanderleimen, aber dabei die Felder verschieben. Dann werden die Felder auf eine Unterlage geleimt und in Rahmen eingepreßt. Auf die Rückseite malen wir meistens eine Mühle oder eine holländische Dame. Meine Schwester klebt dann Tuch in das Innere. Ich mache dann die Damenbretter fertig, schlage Scharniere an, zähle Damensteine ab und lackiere sie. Dann schlage ich die Damenbretter in Papier ein, verpacke sie und schaffe sie mit dem Handwagen nach Olbernhau.

Helmut Zänker

Borstendorf, den 23. 11. 27

Heimarbeit für Kinder gibt es hier fast gar nicht. Um aber von der Spielwarenindustrie in unserm Heimatort berichten zu können, haben wir Beobachtungs-Arbeitsgemeinschaften gebildet. Die sind dann in die Fabriken gegangen und haben sich die Entstehung der Spielsachen zeigen und erklären lassen. An Ort und Stelle haben wir Mädchen zunächst kurze Aufzeichnungen gemacht und haben dann einzeln, später auch zum Teil in Arbeitsgemeinschaften das Betrachtete verarbeitet. Wir haben alle 46 Berichte, die im Lauf der letzten Wochen entstanden sind, beigelegt. Suchen Sie bitte die heraus, die Ihnen für Ihre Zeitung geeignet erscheinen. Können wir von der Dezembernummer einige Hefte erhalten?

Im voraus schon besten Dank und frohe Adventsgrüße.

Glück auf! Klasse I Mädchen der Volksschule Borstendorf im sächsischen Erzgebirge und Oskar Bieber, Lehrer

### Kinderklaviere

Lieber Freund Stuhl, mir geht es ähnlich wie dir, wir werden von niemand mehr geachtet. Früher erfreute ich manches Kind, und jetzt hat man mich in den äußersten Winkel der Bodenkam-

mer gebracht. Wenn ich an meine Kindheit denke, möchte ich am liebsten weinen. Als ich gebaut wurde, erging es mir nicht gut. Oft schlug man mich mit dem Hammer, auch rutschte der Hobel auf mir herum und sang dazu: s schw, s schw. Eine Zither und kleine Hämmerchen kamen in meinen Körper. Ich wurde verziert, lackiert, eingepackt und versandt. Als ich schön in Holzwolle verpackt war, gefiel es mir schon besser. Ich hörte noch, wie der Fabrikant zu einem Arbeiter sagte: Kleben Sie das Schild „Nicht werfen!“ darauf.

Ein Klavier! rief freudig die kleine Lotte, als ich ausgepackt und in der Kinderstube auf den Tisch gestellt wurde. Sie versuchte gleich einmal zu spielen. Ich wurde gut von ihr behandelt. Sie wischte mich täglich mit einem Staubtuch ab. Aber später verlor sie die Lust und stellte mich von einer Ecke in die andere, so daß ich ganz verstimmte. Nach ein paar Wochen setzte mich die Mutter des Mädchens hier auf den Boden, denn die Lotte hatte ein größeres bekommen. Doch horch, es kommt jemand, ich muß aufhören.

Annelies Rabe, Lisbeth Mai,

Else Gerstenberger, Martha Reinhardt

Auf den Boden des Klaviers kommt eine Filzeinlage. Darauf kommen die Tasten. Die Tastenleiste wird auf dem Filz angeleimt. Ein Stückchen höher wird die Schlagleiste festgemacht. Daran sind kleine Hämmerchen, die schlagen an die Eisenplatten. Diese entstehen aus Band-eisenstreifen, welche durch eine Maschine in kleine Platten zerhackt werden. Eine Stanzmaschine stanzt auf einen Druck gleich zwei Löcher hinein. Dann werden die Platten gestimmt. Wenn die Platte zu hoch klingt, wird mit einem Hammer draufgeschlagen. Wenn sie aber zu tief ist, wird ein Stückchen abgeschnitten.

Mariechen Oehme

### Holzisenbahnen

Einige Mädchen sind nach dem Unterricht zu Herrn Ernst Walther gegangen, um bei den Holzisenbahnen zuzusehen. Auf ein Brettchen, das so lang wie die Lokomotive ist, leimt man das Lokomotivenhaus. Man legt einen Ziegel darauf, daß es fest ge drückt wird. Nun leimt man den Dampfkessel an und darauf die Pfeifensee und die zwei Mannhüte. Nun wird

alles festgenagelt. Zuletzt nagelt man das Dach darauf und endlich die Puffer und den Räderkasten. Wenn dann noch die Räder befestigt worden sind, wird alles angestrichen, innen rot und außen grün. Zu einer solchen Eisenbahn gehören die Lokomotive, der Tender oder Kohlenwagen, 2 Personenwagen, 1 Güterwagen und zulebt die Lori. Es gibt große, mittlere und kleine Eisenbahnzüge.

Ilse Geißler, Hertha Alpha

### Leierkasten

Das Werk dazu ist aus der Schweiz. Es wird in Deutschland nicht hergestellt. Es wird in einen Kasten eingebaut. An der Vorderseite des Kastens wird ein Loch hineingebohrt. Vom Werk aus geht ein Stift durch die Oeffnung, und daran wird der Drehung befestigt. Ein rotes Band zum Umhängen wird noch angezweckt.

Johanna Günzel, Johanna Otto

### Kegelbahnen

Sie haben einen kleinen Turm mit einer Glocke. Wenn man an die Kugel stößt, so fällt sie in den Turm und es klingelt dann. Die Kugel kommt heraus und wirft die Kegel um. Es werden meist einfache Kegelbahnen ohne Glocke gebaut. Diese sind mit kleinen Kegeln und einer Kugel an einem Haken gebaut. Wenn nun alle Kegel umgeworfen sind, zieht man unten an einem Bindfaden, und alle Kegel stehen wieder.

Ich bin die lustige Kegelbahn, erfreue manchen kleinen Mann.

Hilde Ast, Wally Franz, Hilde Krebschmar, Elfriede Nobel

### Tivolis

Es gibt Tivolis mit und ohne Musik. Das Holz für die guten wird meistens in Ostpreußen gekauft, das für die billigen wird aus dem Borsendorfer Forst genommen. Kinder kommen für die Herstellung nicht in Frage, sondern nur gut eingerichtete Arbeiter. Die Tivolis werden in alle Länder versandt. Elisabeth Uhlig, IlseLange

### Puppenmöbel

Am Hause des Herrn Uhlig sahen wir, wie Puppen- und Kindermöbel angefertigt werden. Wenn man genau aufpaßt, merkt man, wieviel Arbeit das verlangt. Wir sahen die Herstellung

von Puppenbetten, Kaufmannsläden, Küchenschränken, Kleiderschränken, Kommoden, Gartenmöbeln usw..

Marie Oehme, Hildegard Dübner, Dora Uhlig

### Ein Gang durch eine Spielwarenfabrik

So ein Gesumm und Gebrumm! Wie das im Maschinenraum rattert und klirrt!

Was wollen denn die Mädchen bei uns?

Wir wollen die Fabrik besichtigen.

Na, da kommt mal hierher, ich will euch das Drehen zeigen. Ihr Mädchen, verteilt euch, kommt nicht an den Riemen.

Jetzt guckt der Dreher auf den Zettel, um zu sehen, was gedreht werden muß. Das Stück Holz dreht sich blitzschnell. Da würde mir schwindlig werden, dir auch, Lisbeth?

Nein, ich kann schon etwas vertragen.

Wie die Späne fliegen! Jetzt ist ein Ei fertig.

Guck, Erna, das wird der Körper zu diesem Vogel.

Ja, und das da soll ein Nußknacker werden.

Ein älterer Arbeiter schneidet an einer Maschine Sterne aus. Er nagelt ungefähr 6 Bretter übereinander. Die Spannfeder tanzt wie bei Mutters Nähmaschine auf und nieder. Dieser Arbeit könnte ich stundenlang zusehen, aber machen möchte ich sie nicht. Wie schnell kann man sich in den Finger schneiden, und dann — o weh!

Ilse, guck dir mal die kleine Trommel an.

Ich weiß, die ist mit Sandpapier ausgeschlagen. Da hinein kommen die rohen Holzarbeiten, damit sie darin abgefäseln werden.

Kommt, nun wollen wir die Mal- und Leimstube besichtigen. O wie das riecht!

Ja, das macht die Farbe und der Leim. Alle Mädchen und Männer malen Sterne an. Wie schnell das geht!

Annelies, wie würden unsere Finger aussehen, wenn wir auch so pinselten!

Jetzt kommt, ihr Mädels, nun wollen wir nach Hause gehen. Also gute Nacht und herzlichen Dank.

Else Gerstenberger, Lisbeth Mai, Erna Kempe, Trude Uschreiter

